

Weichspülversuche für Meiser

Betrifft: „Gegen jüdische Rasse“ und weitere Artikel — Streit um Umbenennung der Bischof-Meiser-Straße

Warum nur tun sich ein Teil unseres Stadtrates, aber auch wesentliche Teile der evangelischen Kirche so schwer, zu einer klaren Entscheidung in Sachen Bischof-Meiser-Straße zu kommen? Gerade weil die Benennung einer Straße nach der Ehrenbürgerwürde die höchste Ehre für eine verdiente Person darstellt, die eine Stadt vergeben kann, um an herausragende Leistungen zu erinnern, wären Ehrlichkeit und Offenheit gefragt. So bieten die nun monatelang laufenden Weichspülversuche und Entschuldigungen, nicht zuletzt im Jasperschen Gutachten, ein Trauerspiel.

Man mag daran im Glauben an eine ehrliche Aufarbeitung der historischen Rolle verzweifeln, oder man verfällt dem Sarkasmus — denn gerade im Blick auf die historische Wahrheit in dieser Stadt wäre eine Tilgung des Namens von Hans Meiser aus dem Straßenbild doch tatsächlich fatal!? Fehlte dann doch ein wichtiger Erinnerungsort im rathausnahen Gedächtnisweg, auf dem jeder Nürnberger, aber auch der Besucher der „Stadt der Menschenrechte“, sich im Abstand von nur jeweils zwei Gehminuten über wesentliche Stationen des Verhältnisses der Einwohner zu ihren jüdischen Mitbürgern informieren kann!?

Beginnen wir mit dem Hauptmarkt, Nürnbergs guter Stube, die zwölf Jahre lang auch Adolf-Hitler-Platz hieß. Bekanntlich konnte der Hauptmarkt erst nach dem Judenpogrom von 1349 entstehen, nachdem das jüdische Ghetto zerstört und 562 Nürnberger Juden öffentlich verbrannt worden waren. Klugerweise hatten sich die Christen schon Wochen vorher auf dieses Vorgehen verständigt und das jüdische Eigentum bereits vorsorglich verteilt für den Fall, dass die Juden vielleicht die Brunnen vergiften könnten. Noch zwei Wochen vor dem Pogrom holten sich die Nürnberger Patrizier nur noch die ausdrückliche Genehmigung dazu bei Kaiser Karl IV. in Prag, an den ja das Männleinlaufen heute oben auf der Frauenkirche erinnert. Bezogen auf Meiser, wer würde denn deswegen heute das Männleinlaufen in Frage stellen!?

Von der Erinnerungstafel an der auf den Trümmern der Synagoge entstandenen Frauenkirche sind es nur 200 Schritte oder zwei Minuten nach Süden zum Schild der Bischof-Meiser-Straße, das an das Wirken unseres

ersten evangelisch-lutherischen Landesbischofs erinnert. Schon die Einführung des Bischoftitels (der den Nazis nicht genehme Vorgänger hieß nur Kirchenpräsident) mit einer neuen Kirchenverfassung war Programm: So konnte sich der neue Bischof doch gleich damit rühmen, mit seinem Amtsantritt das „Führerprinzip“ in die evangelische Kirche eingeführt zu haben.

Schon 1926 als Leiter der bayerischen Pfarrerausbildung hatte er sich entschieden gegen die Vermischung deutschen und jüdischen Blutes gewandt und damit den weit verbreiteten Antisemitismus Stöckerscher Prägung vieler evangelischer Pfarrer auf die moderne, „blutmäßig“ begründete, rassen-theoretische Ebene der Nationalsozialisten transformiert. Über das evangelische Gemeindeblatt 1926 verbreitet, wurde so schon frühzeitig der Boden für die Nürnberger Rassegesetze bereitet, die dann 1935 den Stadtnamen weltweit und auf Dauer in der Erinnerung halten.

Immerhin half sein entschiedenes Schweigen zum Judenpogrom 1938, zu Euthanasie und Judenmord, sein Dank für Führererrettung und blutige Ernten auf den Schlachtfeldern seiner Landeskirche, in „allergetreuester Opposition“ die Nazizeit organisatorisch zu überstehen. Danach brach der Herr Bischof dieses Schweigen, als er sich 1950 schriftlich gegen die Hinrichtung des Herrn Ohlendorf und anderer führender Verbrecher der SS-Einsatzgruppen engagierte, die des Massenmordes an Hunderttausenden jüdischer Menschen schuldig gesprochen worden waren.

Doch vom Meiserschen, nun leider inkriminierten, Straßenschild geht es wieder nur zwei Minuten weiter am Heilig-Geist-Spital vorbei nach Osten zum Schild, das Leo Katzenberger gewidmet ist. Jetzt erst wird die Korrespondenz beider Straßennamen und mit der Nähe die innere Logik Nürnberger Straßennamen deutlich!? Doch noch unmittelbar vorher stößt der Spaziergänger rechts an der Pegnitzbrücke auf die Tafel zum Gedenken, dass hier bis zum August 1938 die große jüdische Synagoge stand, ehe sie, rechtzeitig zum NS-Parteitag 1938, als städtische Verwaltungsmaßnahme des Hochbauamtes zur Stadtverschönerung und „Entschandlung“ abgerissen wurde.

Die Benennung des folgenden Uferwegs nach Leo Katzenberger soll an das erste, nach dem „Nürnberger Blutschandegesetz“ hingerichtete Opfer

erinnern. Am damaligen Vorsitzenden der jüdischen Kultusgemeinde wurde ein Exempel statuiert in der Stadt, deren evangelische Bewohner ja bereits 1926 zur Reinhaltung ihres christlichen Blutes gemahnt worden waren. Deshalb wäre eine Tilgung des Namens unseres Landesbischofs tatsächlich auch eine Veränderung der Erinnerung an die geschichtlichen Realitäten dieser Stadt, die über die bestehenden Straßenschilder „schön“ sichtbar werden.

Wahrscheinlich haben sich die christsozialen Stadtväter und -mütter, aber auch die Kirche deshalb schon festgelegt und wollen auf diese Zusammenhänge nicht verzichten, nicht zuletzt, um ein Zeichen der Glaubwürdigkeit für unsere Jugend zu setzen, die ja Vorbilder für das feste Beharren und Widerstehen aus christlichem Geiste benötigen. *Dr. Helmut Beer, Nürnberg*

Die Behauptung des *NN*-Kommentators Michael Kasperowitsch, dass Bischof Meiser im September 1943 „längst über den Holocaust Bescheid wusste“, ist eine unbeweisbare Unterstellung. Die Judenvernichtung war bis Kriegsende strengste Geheimsache und wurde selbst den Reichs- und Gauleitern bei einer Tagung in Posen erst am 6. Oktober 1943 durch den SS-Reichsführer Heinrich Himmler mitgeteilt; er verpflichtete seine Zuhörer zu absoluter Verschwiegenheit und betonte, dass diese Aktion dem deutschen Volk niemals bekanntgegeben werden würde.

Ich halte es für völlig ausgeschlossen, dass Landesbischof Meiser davon Kenntnis gehabt haben könnte. Wer sollte es ihm aus der braunen beziehungsweise schwarzen Parteihierarchie berichtet haben? Mein Onkel Dr. Venediger, ein Verfolgter des 20. Juli, wusste von diesem Massenmord so wenig wie wir alle. Nicht einmal die alliierten Flugblätter, die zu Millionen über dem Reichsgebiet abgeworfen wurden, erwähnten dieses schreckliche Verbrechen. *Paul Fischer, Fürth*

Die Haltung von Landesbischof Johannes Friedrich ist schwer nachzuvollziehen. Es wird viel über die Offen-



Die Endlosdebatte um die Bischof-Meiser-Straße: für viele ein Trauerspiel. F.: Eduard Weigert

barung von Günter Grass diskutiert. *Die Zeit* schrieb, dass eine frühere Bekanntmachung seiner SS-Zugehörigkeit ihn noch glaubwürdiger in seiner Kritik gemacht hätte. Analog würde ich dies zur Kirche sehen. Wenn Friedrich die Schuld, das Versagen und mangelnde Engagement gegenüber dem NS-Regime eingestehen würde, könnte das ihm und der evangelischen Kirche zu Größe verhelfen.

Die Behauptung, dass die Schuldfrage noch nicht geklärt sei, und der Verweis auf Experten und Gott ist eine zu einfache Handhabung. Allein Meisers damalige Weigerung, einen Gottesdienst zu Bonhoeffers Gedenken zu besuchen, zeigt seine Haltung zum Nationalsozialismus eindeutig.

Friedrich sollte sich am Zöllner im Tempel ein Vorbild nehmen: „Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! (Mt 18, 5). *Sebastian Balcerowski, Fürth*

Ein echtes Dilemma. Denn Meiser war zweifellos ein verdienter Kirchenmann. Er war einer der schärfsten Gegner der „Deutschen Christen“ und des von Hitler protegierten „Reichsbischofs“ Ludwig Müller (1883–1945); er war 1936 am Zusammenschluss des deutschen Luthertums beteiligt; er war nach 1945 leitender Bischof der Vereinigen Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und Mitglied des

Weltkirchenrats. Und er gehörte zu den Unterzeichnern der „Stuttgarter Erklärung“, in der sich die Kirche zu ihrer Mitverantwortung für die nationalsozialistische Gewaltherrschaft bekannte. Aber da waren, da sind auf der anderen Seite die bösen, aus heutiger Sicht unentschuldbar antisemitischen Äußerungen Meisers. Nun befand sich Meiser damit in guter, das heißt in schlechter Gesellschaft. Denn der Antisemitismus hat in der Kirche, hat in den Kirchen eine lange Tradition, geht bis in Schriften des Neuen Testaments zurück. Von daher halte ich es für unfair, nur Meiser und besonders ihm hier Vorwürfe zu machen. Den deutschen Bischöfen und auch dem Bischof von Rom musste früher oder später klar sein, dass alle Menschen jüdischer Herkunft, getauft oder nicht, in Lebensgefahr waren.

Alle Kirchenführer, die spätestens nach 1941/42 noch mit Hitler paktiert und nicht öffentlich gegen den Abtransport der Juden und ihre Ermordung protestiert haben, waren meiner Überzeugung nach Verräter an ihrem eigenen Glauben und ihrer Kirche. Denn sie wussten, dass die SS auch Jesus, seine Jünger und Apostel in die KZ getrieben haben würden.

Gewiss sind auch Priester ermordet worden. Aber gab es unter ihnen Bischöfe und Kardinäle, die ja in ihrer Amtstracht mit der Farbe Rot prangen, die symbolisch für das Blut der Märtyrer des frühen Christentums steht? *Dr. Georg Heuser, Rothenburg*